

Wieder Eklat um Bührle

Das Kunsthaus Zürich kommt nicht zur Ruhe. Vor der Eröffnung der neuen Ausstellung der Sammlung Bührle ist der wissenschaftliche Beirat aus Protest zurückgetreten. Warum? **Von Gerhard Mack**

Schlimmer hätte es für das Kunsthaus Zürich kaum kommen können: Nächste Woche soll die neue Präsentation der Bührle-Sammlung unter dem Titel «Eine Zukunft für die Vergangenheit: Sammlung Bührle - Kunst, Kontext, Krieg und Konflikt» der Öffentlichkeit vorgestellt werden. Jetzt bestätigt das Kunsthaus, dass der wissenschaftliche Beirat am 13. Oktober geschlossen zurückgetreten ist wegen «Unstimmigkeiten über das Gewicht, welches die individuellen Schicksale früherer Eigentümerinnen und Eigentümer, die Opfer des NS-Unrechtsregimes geworden waren, in der Neupräsentation haben sollten».

Diese Kritik betraf schon die erste Präsentation der Sammlung Bührle bei der Eröffnung des neuen Kunsthausbaus 2021. Emil G. Bührle hatte einen Teil der Werke, von denen manche zuvor jüdischen Sammlern gehört hatten, während der NS-Zeit von 1933 bis 1945 erworben und zudem mit Geld bezahlt, das er mit Rüstungsexporten an die Nazis und an die Alliierten verdient hatte. Diese Verflechtung des Rüstungsindustriellen wurde in einem Informationsraum nicht deutlich genug hervorgehoben.

Alte Fehler vermeiden

Das wollte man unter der neuen Direktorin Ann Demeester und dem neuen Präsidenten der Zürcher Kunstgesellschaft Philipp Hildebrand besser machen. Die Provenienzforschung wurde zu einer eigenen Abteilung aufgestockt, der neue Leihvertrag zwischen Bührle-Stiftung und Zürcher Kunstgesellschaft gab dem Kunsthaus eine neue Freiheit und Verpflichtung, sich um die Herkunft der Bilder und die Geschichte ihrer Vorbesitzer zu kümmern und die Sammlung neu zu präsentieren.

Das Kunsthaus verkündete in einer Pressemeldung einen Paradigmenwechsel: «Kunst, Kontext und konkrete Schicksale von ehemaligen Eigentümerinnen und Eigentümern (sollen) in der Ausstellung porträtiert werden.» Darüber hinaus soll «die Ausstellung aufzeigen, inwieweit geschichtliche Zusammenhänge und Kunstgeschichte grundsätzlich miteinander verwoben sind».

Um ganz sicher zu gehen, berief man einen externen wissenschaftlichen Beirat ein, der die Erarbeitung der neuen Präsentation

begleiten sollte. Ihm gehörten die folgenden sieben Mitglieder an: die Leiterin Provenienzforschung am Kunstmuseum Bern Nikola Doll; das Vorstandsmitglied des Vereins «Omanut - Forum für jüdische Kunst und Kultur» Muriel Gerstner; die Leiterin des Labors für Experimentelle Museologie an der Universität Lausanne Sarah Kenderdine; Matthieu Leimgruber, Professor für Geschichte der Neuzeit an der Universität Zürich; Stefanie Mahrer, Professorin für neuere europäische, schweizerische und jüdische Geschichte; der Schriftsteller Thomas Meyer sowie die ehemalige Leiterin Curatorial Studies an der Zürcher Hochschule der Künste, Angeli Sachs.

Für seinen Rücktritt führt der Beirat gegenüber der Kunsthaus-Direktion zwei Gründe an: Zum einen habe er die Ausstellungstexte erst in der zweiten Oktoberwoche erhalten. Das sei zu wenig Zeit für eine ernsthafte Prüfung. Und vor allem stünden auch in der neuen Präsentation Emil G. Bührle und seine Sammlung im Zentrum, nicht aber die jüdischen NS-Opfer, die einen Teil dieser Bilder besessen und Galeristen übergeben hatten, von denen Bührle sie erwarb. Es «entstehe der Eindruck, die Schicksale der Opfer des NS-Regimes würden ein weiteres Mal marginalisiert». Wie diese Zeitung aus dem Beirat erfuhr, habe er sich bei seiner Entscheidung auf diese Texte gestützt und die Ausstellung noch nicht gesehen.

Die Kunsthaus-Direktorin Ann Demeester teilt dazu per Pressemeldung mit: «Wir haben einen unabhängigen, kompetenten Beirat engagiert, der uns zur neuen Ausstellung der Sammlung Emil Bührle berät und immer wieder kritisch hinterfragt, das war das Ziel. Wir wollten Vielstimmigkeit. Dissens und Debatte ist Teil dieser Ausstellung. Unsere zwölfmonatige Zusammenarbeit war von grossem gegenseitigem Respekt getragen. Aber am Ende stimmten wir darin überein, dass wir nicht in allen Aspekten der konkreten Umsetzung übereinstimmen.» Über die Hintergründe möchten beide Seiten erst in der gemeinsamen Pressekonferenz zur Eröffnung der Ausstellung am 2. November informieren, wie Angeli Sachs vom Beirat gegenüber dieser Zeitung nochmals betonte.

Über die Gründe, warum die Meldung über den Rücktritt jetzt zunächst an den



Ausgerechnet Edouard Manets «La Sultane» soll als Beispiel dienen.

Ob die Ausstellung im Kunsthaus Zürich misslungen ist oder nach vorne weist, wird sich erst nach ihrer Eröffnung zeigen.

Deutschlandfunk durchgestochen wurde, lässt sich nur spekulieren.

Naheliegender wäre, dass es den Mitgliedern des Beirats in der gegenwärtigen Situation womöglich zu brisant geworden ist: Am 7. Oktober richtete die Terrororganisation Hamas in Israel ein Massaker an, seither herrscht dort Krieg - und eine zunehmende Unstimmigkeit in der westlichen Welt darüber, wie Israel reagieren dürfe. Die Verunsicherung ist überall gross. Da wollte man vielleicht nicht auch nur in die Nähe eines Verdachts von Antisemitismus kommen.

Bild einer Muslimin als Beispiel

Ob die Ausstellung misslungen ist oder ob sie doch eine neue Perspektive darauf eröffnet, wie das Kunsthaus als private, öffentlich geförderte Institution mit der Sammlung Bührle umgehen kann, wird sich erst nach der Eröffnung zeigen. Dass als Beispiel für die Diskussion von Fragen der Provenienz und Restitution Edouard Manets «La Sultane» gewählt wurde, wie zu hören war, irritiert. Zum einen ist das Gemälde kein besonders glückliches Beispiel, da es bereits 1932, also vor der Machtübernahme durch die Nazis, vom jüdischen Sammler Max Silberberg an den Pariser Galeristen Paul Rosenberg übergeben wurde.

Vor allem aber ist es im Zuge der Orientbegeisterung entstanden, die Künstler im Gefolge der napoleonischen Feldzüge in Frankreich erfasst hat. Der Nahe Osten wurde im 19. Jahrhundert zur Projektionsfläche westlicher Sehnsüchte und Phantasien, was bis ins 20. Jahrhundert andauerte. Haremsdarstellungen waren weithin ein beliebtes Genre.

Edouard Manet zeigt eine junge Muslimin in einem transparenten Gewand. Das ist aus diesem Zeitkontext zu verstehen und steht heutigen Kleiderordnungen eines strengen Islam diametral gegenüber. Islamisten könnten das als Provokation missverstehen. Zusätzlich könnte in der derzeitigen aufgeladenen Konfliktlage heikel sein, dass das Werk einen jüdischen Vorbesitzer hatte. Vielleicht kann man diese Wahl nochmals überdenken. Dem Kunsthaus mit seiner engagierten Direktorin Ann Demeester wäre zu wünschen, dass es mit dieser Ausstellung in Sachen Bührle endlich einen Schritt vorankommt.

17.10.–11.12.2023

riposa-
Wochen

Achtung, Fertig, Schlaf!

riposa
SWISS SLEEP



Pfister

10%*
auf die Marke
riposa

pfister.ch

*10% auf das riposa-Sortiment, gültig bis 11.12.2023. Nicht kumulierbar mit anderen Vergünstigungen, nicht gültig für Services und bereits erteilte Aufträge. MyPfister Member profitieren von zusätzlichen 2% Bonus.